Andreas BEDNAREK, Jonas FLÖTER und Stefan SAMERSKI bestritten, wobei namentlich auf die Verwaltungsstruktur, die industrielle Entwicklung, die Auswirkungen der NS-Herrschaft, die Kriegshandlungen im Frühjahr 1945, den Zustrom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, den expansiven Braunkohlenabbau und die nach 1945 zu verzeichnende Förderung der sorbischen Minderheit hinzuweisen ist. – Am Schluß beschreibt Peter KUNZE „Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz" in einem die Zeiten übergreifenden Längsschnitt, in dem sich der Ertrag jahrzehntelanger sorbischer Geschichtsforschung niederschlägt und vor allem die Bedeutung der Reformation für die Ausbildung einer sorbischen Schriftsprache als Voraussetzung für das spätere nationale Erwachen des sorbischen Volkes herausgestellt wird. Die Bedrohung der sorbischen Identität in der NS-Zeit, der Widerspruch zwischen offizieller Förderung und Gefährdung des sorbischen Siedelgebietes durch den Braunkohlenabbau und die Bewahrung sorbischer Eigenart unter den Herausforderungen der Industriegesellschaft sind als vorrangige Themen zu nennen.

Jeder Abschnitt ist mit einem ausführlichen Apparat von Anmerkungen versehen, eine vom Herausgeber zusammengestellte Auswahlbibliographie ist angefügt, ein Personen- und ein Ortsregister erschließen den Band, in dessen Vorsatz und Nachsatz eine historische und eine Geschichtskarte der Oberlausitz einen Eindruck von der geographischen Erstreckung des Landes verschaffen. In den einzelnen Abschnitten finden die in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten neuen Forschungen ihren deutlich erkennbaren Niederschlag.

Das angezeigte Buch füllt die sprichwörtliche Lücke auf dem Büchermarkt aus, die nach der im Jahre 1867 zuletzt erschienenen Gesamtdarstellung der oberlausitzischen Geschichte zu beklagen war. Es ermöglicht dem Leser eine neue Information über die Geschichte eines eigenständigen Landes, dessen Identität und Tradition aus dem Bewußtsein der Gegenwart zu verschwinden droht. Ein Ersatz für eine mit umfassendem Wissen verfaßte Gesamtgeschichte kann es freilich schon deshalb nicht sein, weil sich die Beiträge von zehn Verfassern in ihrer Unterschiedlichkeit nur schwer zu einer überzeugenden Einheit vereinigen lassen.

Friedewald Karlheinz Blaschke

Lebensbilder Thüringer Archivare, Festschrift zum 50. Thüringischen Archivtag 2001, hrsg. vom Vorstand des Thüringer Archivarverbandes. Redaktion: Kathrin BEGER, Reinhold BRUNNER, Dr. Volker WAHL. Selbstverlag, Rudolstadt, 2001. 277 S.

Die anläßlich des 50. Thüringischen Archivtages 2001 erschienene Publikation enthält von 36 Autoren verfaßte Kurzbiographien zu 40 verstorbenen „Archivaren". Bis auf zwei Ausnahmen (*Jauernig* und *Trefftz*) ergänzen jeweils Foto-Porträts die Texte. Das Buch vermittelt über die Einzeldarstellungen interessante Einblicke in die Entwicklung des thüringischen Archivwesens zwischen 1859 (Dienstantritt von *Dr. Burkhardt* im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar) und 1999 (Tod des Weimarer Archivdirektors *Dr. Hans Eberhardt*). Räumlich werden auch der einst preußische Regierungsbezirk Erfurt sowie der Kreis Schmalkalden einbezogen, die erst beim Ende des Zweiten Weltkrieges zu Thüringen gekommen sind. In der überwiegenden Männerrunde befinden sich unter 24 Vertretern aus dem staatlichen Archivdienst, neun städtischen, je zwei Kirchen-, Literatur- und Kreisarchivaren sowie einem Wirtschaftsarchivar immerhin zwei Frauen, nämlich *Dr. Charlotte Knabe*, nach Abschluß der preußischen Archivarausbildung von 1937 an ein gutes Jahrzehnt in der Archivpflege

auch im Regierungsbezirk Erfurt tätig, und *Käthe Franke*, Kreisarchivarin in Mühlhausen von 1954 bis 1978. Bei genauerem Zusehen erweisen sich die vorgestellten Fachvertreter keineswegs als ein homogener Kreis, zumal vor 1920 eine stattliche Anzahl von ihnen nur nebenamtlich tätig war, im übrigen aber im Hauptamt als Lehrer usw. wirkte; auch relativ späte Seiteneinsteiger begegnen. Erst die thüringische „Ordnung der Ausbildung und Prüfung der wissenschaftlichen Archivbeamten" vom November 1928 schuf wenigstens für diese Laufbahn einheitliche Regeln und bescherte überdies den thüringischen Archiven für Jahrzehnte einen Stamm von tüchtigen wissenschaftlichen Archivaren. Nach 1949 erfolgte die Ausbildung für den höheren wie den gehobenen Dienst in Potsdam. Daneben mußten in der DDR für die Betreuung von Verwaltungs- bzw. Kreisarchiven viele Mitarbeiter erst allmählich über Praxis und Fernstudien zu Fachkräften herangebildet werden. Dazu gehörte beispielsweise *Adolf Ansorg*, Maurer, Altsozialist, hauptamtlicher SED-Funktionär, 1954–1976 auch er erfolgreicher Kreisarchivar in Meiningen.

Die einzelnen Artikel machen zu den vorgestellten Personen Angaben über Herkunft, Werdegang und persönliche Fähigkeiten, ferner zur Stellung im hierarchischen Gefüge und zu den wissenschaftlichen Publikationen. Damit werden die Parameter gesetzt für die Würdigung der Leistungen, die allerdings gelegentlich als leicht überhöht angesetzt erscheinen, soweit aus den Personalakten übernommene Passagen nicht nach ihrer Veranlassung (etwa Ein- oder Wiedereinstellungen nach 1945, Beförderungen bzw. Auszeichnungen) hinterfragt werden. Zu berücksichtigen waren natürlich auch die Umstände zu Zeiten der Kleinstaaterei, beim Umbruch nach 1918 und der Errichtung des Volksstaates Thüringen und später unter zwei Diktaturen. Viele Einsichten werden vermittelt. Man muß selbst lesen, hier können an Hand weniger Lebensbilder nur einige Aspekte angesprochen werden.

Die Kurzbiografien über *Ernst Koch* (H. SCHNEIDER) und über *C. A. H. Burkhardt* (D. BLAHA/F. BOBLENZ) lassen etwa erkennen, wie konfliktträchtig die Handhabung des gemeinschaftlichen Eigentums mehrerer Häuser am Hennebergischen Archiv in Meiningen und am Ernestinischen Gesamtarchiv in Weimar war, wenn Koch die hennebergischen Archivalien am liebsten nach Weimar transferiert hätte und Burkhardt nur mit Mühe und zum Unwillen der beteiligten herzoglichen Höfe aus deren Linienarchiven zum Gesamtarchiv gehörige Archivalien zurückholen mußte. Auch sonst erwiesen sich die Verhältnisse lange als unbefriedigend, dies hinsichtlich sowohl der räumlichen Situation als auch der Personalausstattung. Hierbei war es geradezu katastrophal, wenn 1918 „neben Weimar lediglich das schwarzburgische Archiv in Rudolstadt hauptamtlich besetzt [war], Gotha und Sondershausen [...] wenigstens nebenamtlich verwaltet [wurden], während alle übrigen fürstlichen Archive [nota bene: Altenburg, Meiningen, Arnstadt, Gera und Greiz] keinerlei Personal besaßen" (S. 246). Zwar konnte während der Weimarer Republik eine tragfähige Organisation geschaffen werden, die auch nach 1933 Bestand hatte, im Zweiten Weltkrieg aber und danach führten Einberufungen, Kriegsgefangenschaft und Entlassungen wegen NSDAP-Mitgliedschaft zu empfindlichen Personalausfällen. Die erneute Konsolidierung nach 1949 erhielt mit dem Übergang zum sozialistischen Archivwesen[1] ab 1960 ein ideologisches Korsett, das insbesondere nichtmarxistische Mitarbeiter einschnüren mußte. Diese Zäsur wird an keiner Stelle angesprochen, doch finden sich in den Lebensbildern der Weimarer Archivare *Eberhardt* (V. WAHL), *Diezel* (W. QUERFELD). *Heß* (V. WAHL) und *Ernst Müller* (D. BLAHA) wenigstens Hinweise auf Pressionen, die bei den drei letztgenannten zur diskriminierenden Absetzung von leitenden

[1] Vgl. Archivmitteilungen 10/1960, Heft 1.

Funktionen führte. Somit geht es bei manchen der Porträtierten nicht nur um ihre Leistungen, sondern auch um ihre Schicksale; das kann hier nur angedeutet werden, auch lassen sich aus den biografischen Beiträgen lediglich beispielhafte Aspekte referieren.

Viele der charakterisierten Persönlichkeiten besaßen herausragende Bedeutungen, sei es für das jeweilige Archiv, für die Entwicklung in Thüringen insgesamt oder sogar darüber hinaus. *C. A. H. Burkhardt* ist hier zu nennen, verantwortlich zunächst für das Ernestinische Gesamtarchiv (ab 1859), später auch für das Archiv des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach (ab 1862) und für das großherzogliche Hausarchiv (ab 1865). Obwohl B., wie zu Recht beklagt wird, selbst bei Neuzugängen am Pertinenzprinzip festhielt, ist im ganzen der positiven Würdigung durch D. BLAHA und F. BOBLENZ beizustimmen. Dies gilt auch, was den unter seiner Regie bei Adaption des damals modernen Standards in Bibliotheken entstandenen Archivzweckbau oder die Fürsorge für das nichtstaatliche Archivwesen und sein weit über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus verbreitetes „Hand- und Adreßbuch der deutschen Archive [...]" betrifft. Keinen langen Bestand hatte das von ihm von 1878 bis 1881 herausgegebene „Correspondenzblatt der deutschen Archive", leider, wie ergänzt werden soll, stellte er doch darin u. a. „das scheußliche Papier, das in der Sonne vergilbt" an den Pranger mit der Anregung, gemäß großherzoglich-sächsischem Vorbild in den staatlichen Verwaltungen nur haltbare „Papiersorten" verwenden zu lassen.[2] B. schied erst 1907 77-jährig aus dem Dienst. Dies mag am Ende aufgetretene schrullige Züge erklären, wozu es paßt, wenn Jahre nach seinem Ausscheiden im Archiv niemand von der Existenz eines von ihm verfaßten und offensichtlich „verlegten" Repertoriums zum Nachlaß der Groherzogin Maria Pawlowna etwas wußte, wie Rezensent bei Arbeiten an diesem Bestand ermitteln konnte.

Ebenfalls bedeutend war *Dr. Armin Tille*, Sachsen-Weimarer, dann thüringischer Archivdirektor von 1915 bis 1934. Ihm wurde die neue Archivorganisation im Volksstaat Thüringen ebenso verdankt wie die Einführung der laufbahnbezogenen Ausbildung, Fachkreise erinnerten übrigens noch vor wenigen Jahrzehnten[3] an Denkanstöße, die Tille 1931 in der Festschrift für W. Lippert zum Problem zeitgeschichtliche Sammlungen gegeben hatte. B. POST wertet Tilles Verdienste um das thüringiche Archivwesen zu recht positiv, unabhängig von der ideologischen Verirrung als Rassist und von dem selbst geäußerten Anspruch, „ein Wegbereiter für den Nationalsozialismus gewesen zu sein."

Zu den Großen unter den thüringischen Archivaren zählt schließlich *Prof. Dr. Willy Flach*. Bereits mit 33 Jahren 1934 als Nachfolger von A. Tille Direktor der Thüringischen Staatsarchive geworden, sollte er dieses Amt bis Januar 1958 behalten und in Kriegs- wie Nachkriegsjahren allen erschwerten Verhältnissen unter den beiden Diktaturen zum Trotz tatkräftig, geradlinig, pflichtbewußt, sachverständig und einfallsreich ausfüllen. Nach langwierigem und zähem Ringen erreichte er etwa die Wiedereinstellung der aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Nazipartei zunächst entlassenen Mitarbeiter, die wenigstens zum Teil wie er selbst und offenbar auf seinen Rat hin Mitglied der LDPD geworden waren, um sich politisch zu rehabilitieren. Mit der Ingangsetzung der Publikation „Goethes amtliche Schriften" erschloß F. nicht nur der Goetheforschung einen reichen Quellenschatz. Seine Aufbauleistung nach der 1954 zusätzlich übernommenen Leitung des Goethe-und Schiller-Archivs, sein Engagement als akademischer Lehrer wie als Dozent für die Ausbildung des archivarischen Nachwuchses, aber auch sein Wirken als Forscher, als Mitglied in zahlreichen wis-

---

[2] Correspondenzblatt der deutschen Archive, Jg. I, S. 89f., Jg. II, S. 277.
[3] Z. B. „Der Archivar" 1964/1, Sp. 67.

senschaftlichen Vereinen, Kommissionen oder Akademien sowie als Vorsitzender der „Thüringischen Historischen Kommission“ setzten beispiellose Einsatzfreude ebenso voraus wie Verhandlungsgeschick oder Durchsetzungsvermögen. V. WAHL würdigt dies gebührend, verschweigt aber keineswegs die ideologischen Konfliktsituationen, die sich namentlich im Verhältnis zu H. Holtzhauer, dem Direktor der „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten“, ergeben haben. Ferner werden die tragischen Züge nachgezeichnet, die Flachs illegaler Weggang aus der DDR im Januar 1958, nach staatlich verweigerter Ausreisegenehmigung zur Übernahme eines Lehrstuhls in Köln, und der wenig später erfolgte Freitod aufweisen. Schließlich wird die schändliche posthume Plakataktion in Erinnerung gerufen, die den angesehenen Gelehrten als Opfer des „psychologischen Krieges“ diffamieren sollte. Die Lektüre weckt unerfreuliche Erinnerungen eines Zeitzeugen aus Weimar.

Trotz bürgerlicher Herkunft und Gesinnung folgte auf Prof. Flach nach langwierigen personalpolitischen Verhandlungen 1959 als Weimarer Archivdirektor *Dr. Hans Eberhardt*, 1908 geboren, zunächst Studienassessor, seit 1938 im Archivdienst mit mehrjähriger Unterbrechung als Soldat, in englischer Kriegsgefangenschaft und nach Entlassung infolge der Zugehörigkeit zur NSDAP seit 1937. Als Direktor wirkte auch er bis 1973 engagiert und geradlinig nach den Maßstäben unparteiischer Wissenschaft. Immerhin konnten u. a. in seiner Amtszeit die Edition der amtlichen Schriften Goethes fortgeführt und dazuhin „unter seiner Leitung und Herausgeberschaft [...] sechs Bände der Beständeübersichten der thüringischen Landesarchive“ publiziert werden. Neben einer respektablen Lebensleistung, die er im Ruhestand bis kurz vor dem Tod durch beachtenswerte Publikationen vermehrte, ist die politische Standfestigkeit hervorzuheben, die er als Nichtmitglied der SED aufzubringen hatte, als Wissenschaftler verzichtete er auf die Habilitation, um sich ideologischen Vorgaben zu entziehen. V. WAHL erwähnt dies ausdrücklich und deutet mit dem Hinweis, E. sei 1959–1973 „der einzige und letzte parteilose Direktor eines Staatsarchivs in der DDR“ gewesen, die politischen Spannungen an, die sich daraus ergaben. Dr. Eberhardt hat nachweislich darunter gelitten, schrieb er doch im Januar 1992 dem Rezensenten anläßlich dessen Pensionierung: „Für Sie ist das Ausscheiden das Freisein von dienstlichen Verpflichtungen, für mich war es 1973 zugleich das Freisein vom politischen Druck“. Kommentare erübrigen sich.

Aus der Nachkriegsgeneration wäre hervorzuheben der 1921 geborene *Dr. Ulrich Heß*, dessen praktische wie wissenschaftliche Vielseitigkeit V. WAHL beschreibt ohne zu verschweigen, wie ihm „die ideologisch motivierten Sicherheits- und Abgrenzungspraktiken des staatlichen Archivwesens der DDR immer mehr zur Qual“ wurden, wie sich daraufhin „physische und psychische Beeinträchtigungen einstellten“ mit der Folge früher Verrentung. Wie weit auch der tragische Tod im Jahr 1984 damit zusammenhängt, bleibt offen. Als robuster und anpassungsfähiger erwies sich der gleichaltrige Professor Dr. habil. *Karl-Heinz Hahn* (1921–1990), nach archivarischer Fachausbildung in Potsdam zunächst ab 1952 im Landeshauptarchiv Weimar, ab 1954 im Goethe- und Schiller-Archiv tätig, nach dem Weggang von Flach als dessen Leiter, angesehener Wissenschaftsorganisator, seit 1974 Präsident der gesamtdeutschen Goethe-Gesellschaft, Mitglied der SED und zahlreicher Organisationen, hochdekoriert durch Staat und Wissenschaft, trotz allem mutig und findig im Dienste des ihm anvertrauten Kulturguts, bei der sach- und fachgerechten Erschließung der literarischen Quellen und bei der Realisierung anspruchsvoller Publikationen. G. ARNOLD sieht in ihm „mit seiner immensen Arbeitskraft [ein] nachstrebenswertes, aber unerreichtes Vorbild für viele“. Auch dem will Rezensent vorbehaltlos beipflichten, war doch Karl-Heinz Hahn schon 1953 während eines Praktikums im Landeshauptarchiv sein Betreuer und 1955 einige Wochen im Goethe- und Schiller-Archiv sein geschätzter Mentor.

Wenigstens aufmerksam zu machen ist auf den Beitrag von D. BLAHA über *Dr. Ernst Müller*. Dieser, ebenfalls in Potsdam ausgebildet, danach in Weimar wie in Meiningen höchst aktiv, nach gesundheitlichen Attacken 1984 61-jährig gezwungen zur vorzeitigen Berufsaufgabe, wofür er wie für den Verlust der Funktion eines Abteilungsleiters nach seiner Umsiedlung in die Bundesrepublik in Gegenwart seiner Gattin und weiterer Zeugen dem Rezensenten gegenüber vornehmlich den politischen Druck durch den Direktor Börnert verantwortlich gemacht hat. Schließlich soll noch der Beitrag über *Dr. Rudolf Diezel* (1912–1983) erwähnt werden, der 1944/45 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gewesen war, 1947–1960 von Weimar aus das Staatsarchiv Greiz leitete, hauptsächlich aber im Landeshauptarchiv wichtige Funktionen ausübte, u. a. als Leiter der Abteilung für Schriftgut ab 1920. Hochbegabt und liebenswürdig, war er Praktikanten, Anwärtern und Dienstanfängern ein hochgeschätzter Mentor. Rezensent durfte dies am Beginn seiner Archivlaufbahn selbst erfahren. So berührt es schmerzlich, daß auch dieser aufrechte Wissenschaftler und ausgewiesene Archivar aus ideologischen Gründen noch vor Ende der Dienstzeit diskriminiert und von der Funktion als Abteilungsleiter entbunden wurde. Der Beitrag von W. QUERFELD macht auch darauf aufmerksam. Indem der nach Austritt aus der CDU parteilose U. Heß und die LDPD-Mitglieder R. Diezel und E. Müller allesamt ihren Leitungsfunktionen enthoben worden sind, wird die Stoßrichtung dieser Maßnahmen gegen bürgerliche Wissenschaftler sichtbar. Zugleich ergibt sich daraus, daß, anders als bei der SED, die formale Mitgliedschaft in einer „Blockpartei" nicht vor Diskriminierung schützte. Angesichts solcher Realität mag es als schicksalshafte Voraussicht gelten, wenn der Archivrat *Dr. Facius* nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1948 in der amerikanischen Zone verblieb, was D. MAREK schildert, und *Dr. Hans Patze*, der letzte und überaus erfolgreiche Absolvent der thüringischen Archivarausbildung, zuletzt Leiter des Staatsarchivs Gotha, 1956 illegal die DDR verlassen hat, was K. NEITMANN unter eingehender Darlegung der vielfältigen Gründe beschreibt. Beide Herren wurden von Dr. Flach sehr geschätzt, und ihr Ausscheiden bedeutete einen Verlust für das thüringische Archivwesen. Letztlich haben beide in der Bundesrepublik entscheidend zum Zustandekommen der mehrbändigen „Geschichte Thüringens" beigetragten und ein großes Werk von bleibender Bedeutung geschaffen. Habent sua fata libelli!

Die Publikation, der man viele Leser wünschen möchte, ermöglicht weitere zeittypische Feststellungen, sie ist ein wichtiger Beitrag zur thüringischen und damit zur deutschen Archivgeschichte.

Stuttgart Gregor Richter

Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg, hrsg. von Klaus OLDENHAGE, Hermann SCHREYER und Wolfram WERNER. Droste Verlag, Düsseldorf 2000. 988 S., Abb. (= Schriften des Bundesarchivs 57)

Archivare verstehen sich nicht selten auch als Historiker. Sie sind es in der Regel nicht von Beginn an. Erst nach einigen Berufsjahren, der wissenschaftlichen Sättigung durch Quellen- und Literaturkenntnis können sie in der Lage sein, vorbildliche Editionen und historische Darstellungen zu erarbeiten. Die editorische Aufbereitung der Quellen ist eine zeitaufwendige und lehrreiche Tätigkeit. Ob und inwieweit die vorgesetzten Behörden, meist handelt es sich um Verwaltungen, diese Arbeit schätzen und einzuordnen wissen, bleibt ungewiß. Fest steht, es handelt sich um archivarische Kernarbeit, eine unabdingbare Voraussetzung für die wissenschaftlich gesicherte Auswertung. Nach weiteren Berufsjahren beginnt für den leitenden Archivar, der